



No-Theater in Berlin

Plötzlich in einem Garten

Von Antje Stiebitz

Eine zierliche Person intoniert mit unvermutet voller Stimme. Gekleidet in ein geradlinig fallendes Gewand, schwarz-grau. Das Gesicht regungslos, maskenhaft, nur der Mund formt ein Auf und Ab von Tönen, die an Mönchsgesänge erinnern. Sie zückt einen Fächer. Gedämpfter Rhythmus aus dem Lautsprecher. Kleine Schritte in die Diagonale, das Schleifen der Füße auf dem Boden ist zu hören, ab und an ein lautes Stampfen. Eine Flöte setzt ein. Der Oberkörper aufrecht, der Stand fest, die innere Zentrierung wird niemals aufgegeben. No-Theater – im Berliner Radialsystem, präsentiert von der Japanerin Ryoko Aoki.

No ist japanisches Tanztheater, begleitet von Flöte und Trommeln. Traditionell wurde es nur von Männern gespielt, professionelle weibliche No-Darsteller gibt es erst seit dem beginnenden 20. Jahrhundert. Die Gebärden und Tanzbewegungen des No sind sti-

gießt und das Leben des Menschen bestimmt. Es schildert Glück, Abschied und Erinnerung. Eine magische Welt, bevölkert von Göttern, Dämonen und Gespenstern. Inspiriert von einem Roman des Autors Takuji Ichikawa erzählt die Künstlerin von Menschen, die Melancholie, Hoffnung und Zuneigung erleben.

Ryoko Aoki studierte an der Tokyo National University of Fine Art and Music. Als Schwerpunkte wählte sie traditionelle japanische Musik und No-Theater. Im Moment promoviert sie an der University of London und führte ihre Kunst bereits in den USA, in Korea und Deutschland auf. Ihre Zusammenarbeit mit zeitgenössischen Komponisten ist eng. Im Radialsystem bot sie auch Tanz- und Gesangsstücke von klassischen sowie modernen japanischen Komponisten.

Flötenmusik aus dem Hintergrund: Klaus Schöpp. Er trat bereits mit verschiedensten Orchestern und Ensembles auf. Seine

liert, menschlicher Gefühlsausdruck auf das Wesentliche reduziert. Realistisches und improvisierendes Spiel kommen hier nicht vor. Die Akteure verbergen sich meist hinter Masken. Japanische oder chinesische Mythologie und Literatur bieten den Stoff für die Schauspielkunst, die bis ins 14. Jahrhundert zurückgeht.

Doch inzwischen werden auch moderne Themen inszeniert. Dieser Abend, der Flötist Klaus Schöpp demonstriert es, ist dem Element Wasser gewidmet: Aus seiner Bassflöte rauschen Töne laut, heftig, dann sachte, mal springen sie wie ein Quell. Trotz der scheinbaren Beliebigkeit der einzelnen Klänge, immer kontrolliert.

Wässrige japanische Schriftzeichen werden an die Wand projiziert. Ryoko Aokis Stimme ist wieder zu hören. Sie steht konzentriert, die Füße, wie beim Kampfsport, leicht nach innen eingestellt. Nur selten hebt sie die Arme, ein Richtungswechsel im Raum rar. Wie die grafischen Zeichen auf der Leinwand sind ihr Gesang und ihre sparsamen Bewegungen rätselhaft, doch die reduzierte Klarheit fasziniert. Hinter ihr formen sich aus grünen Blättern geometrische Blumen, Wasser glitzert, Tropfen ziehen ihre Kreise. Sie singt hoch und tief, spielt - »schschs« - mit ihrer Stimme. Stille. Durch Baumkronen ziehen wässrige Schleier, sie steht völlig regungslos, verneigt sich tief.

Das Stück »Water Memories« des zeitgenössischen Komponisten Hidehiko Hinohara erzählt von der Regenzeit und der Kraft des Wassers, welches sich in die Welt er-



Ryoko Aoki Foto: Radialsystem

Konzertreisen führten ihn durch Europa, Nord- und Südamerika und nach Asien. Jetzt, an diesem Abend, flötet, spricht er gleichzeitig. Der Gesang Aokis bietet ein Echo, klingt eindringlich, das Tempo steigert sich. Schöpp wechselt zu einer kleinen, hellen Flöte. Es herrscht Aufregung. Herannahende Wellen? Die folgenden, dahin fließenden Töne einer großen Querflöte sind beinahe tröstlich. Es ist ein japanisches Volkslied, das die Vorführung beendet.

Schien es vorher manchmal, als hätten sich der Musiker und die No-Darstellerin die Töne nur hingeworfen, spielen sie jetzt harmonisch zusammen, und eine geheimnisvolle, fast ehrwürdige Stimmung durchdringt den Raum.